

Bitte nicht in die Rippen boxen!

Herbert Grönemeyer feiert in der Sempereper mit seinen Fans eine Fete.

■ Heinrich Löbbers

Was soll so jemanden noch beeindrucken? Einen, der seit 25 Jahren im Showgeschäft ist, Millionen Platten verkauft, die größten Stadien gefüllt hat, dem die Massen sowieso zu Füßen liegen? Na, die Sempereper. Herbert Grönemeyer scheint sich gar nicht sattsehen zu können. Steht da ergriffen am Bühnenrand, schaut immer wieder die Ränge rauf und strahlt. „Das ist der schönste Raum, den wir je bespielt haben“, sagt er. Wie oft er in den zweieinhalb Stunden am Mittwochabend „wunderbar“ und „härlich“ schwärmt, lässt sich gar nicht zählen. „Ich möchte das am liebsten aufsaugen, mich still hin-

setzen und es wirken lassen.“ Doch die Ruhe gönnt ihm keiner. Es ist Zeit, dass sich was dreht.

Und bloß nicht zu viel Ehrfurcht. Grönemeyer gibt selbst die Gebrauchsanweisung für sein ungewöhnliches Konzert: „Auch im Opernhaus darf man fröhlich sein! – Wenn der Nachbar mitsingt, ihm bitte nicht gleich in die Rippen boxen! – Bei uns darf auch zwischen den Sätzen geklatscht werden.“ Also los: Kopf hoch, tanzen!

Belcanto ist das nicht

Wer einen besinnlichen Abend erwartet hat, wird überrascht. Es wird eine echte Fete, die Leute hüpfen, die Oper bebt, so was hat der ehrwürdige Bau selten erlebt. Und alles ohne elektrische Verstärkung. Stattdessen gibt es Unplugged-Versionen von „Alkohol“ über „Flugzeuge im Bauch“ bis zu „Mensch“, neue Arrangements mit Piano und Schlagwerk, Gitarren, Akkordeon und acht Streichern, vieles mit or-

dentlichem Schuss Salsa, manches auch mit übertriebenem Schmalz.

Doch Grönemeyer bleibt Grönemeyer. Es ist ja weniger die Musik als die unverkennbare Stimme, die ihn ausmacht. Belcanto ist das gewiss nicht. Da sitzt nicht immer jeder Ton, klappt nicht jeder Einsatz, wird manche Textzeile verschluckt. Das fällt in akustischen Versionen mehr auf als im Stadionsound. Na und? Trotzdem übt er sich in Stimmakrobatik. „Tirlieren“, nennt er es. Na und? Gerade das macht ihn aus. Genauso wie der – sagen wir mal – unvollkommene Tanzstil. Herbert aus Bochum wird nie ein Elvis. Trotzdem zelebriert er Hüftschwünge. Und die Fans jauchzen.

Man darf ihn einfach nicht zu todernt nehmen. Er tut's ja selber nicht, gibt vielmehr den selbstironischen Entertainer und amüsiert sich über spaßgebreinste Feuilletolisten, die über seine „Lyrik für den Hausgebrauch“ philosophieren. Bevor er „Bleibt alles anders“ singt,



Grönemeyer in der Sempereper: Kopf hoch und tanzen! Foto: W. Wittchen

fragte er in den Saal: „Wollen wir mal drüber diskutieren, was die Zeile bedeuten soll?“ Keiner will.

Weniger ist manchmal mehr. Statt wie sonst fünfzigtausend sind es hier 1100 Leute. Ein Klubkonzert. Die Atmosphäre ist intensiver, der Herbert näher. Zum Anfassen. Er hüpf von der Bühne, flitzt durch die Sitzreihen, schüttelt Hände, gibt Küsschen für Blumensträuße. Manche rufen ihm zu, was er singen soll. Aber es ist kein Wunschkonzert. Es gibt kein „Bochum“ und keine „Currywurst“. „Das geht unplugged nicht“, sagt Grönemeyer.

Er wechselt ständig zwischen Gefühl und Gassenhauer. Bei Zappelnummern wie „Männer“ springen die Leute von den Sitzen. Bei herzschmerzigen Balladen wie „Der Weg“ fallen sie in die Sitze zurück, einige schwenken bunte Leuchstäbe. Aber immer singen alle mit Karaoke statt Opernchor: „...und der Määnsch bleibt Määnsch...“ So gut sie können eben.